

## Toleranz: Mehr als Unfähigkeit, Ja und Nein zu sagen

*Diskussion im Wiener Rathaus über die "Verantwortung der Religionen" im Kampf gegen Terror und Extremismus*

Toleranz ist mehr als die Unfähigkeit, Ja und Nein zu sagen. Das war der Tenor einer Podiumsdiskussion im Wiener Rathaus zum Thema "Toleranz und Solidarität versus Terror: Die Verantwortung der Religionen". Der Alttestamentler Prof. Erich Zenger wies auf die ambivalente Geschichte der Toleranz im Christentum hin. Die historische Reflexion zeige sowohl ein intolerantes Bild der Christenheit im Umgang mit anders Denkenden aus den eigenen Reihen und mit Fremden, gleichzeitig sei die Genese der Menschenrechte und der Aufklärung stark mit dem Christentum verbunden. Das Zweite Vatikanum mit der Erklärung zur freien Religionsausübung sowie die Assisi-Friedensinitiativen von Johannes Paul II. seien Zeichen für eine "aktive" Toleranz in der heutigen Kirche, so Zenger.

Prof. Anas Schakfeh, Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, betonte, dass die "Akzeptanz des Anderen" mehr sei als nur die "Duldung einer unterschiedlichen Meinung". Die dem Menschen durch Gott verliehene Würde sei allen Menschen eigen und dürfe von niemandem in Frage gestellt werden. "Die Rücksichtnahme auf den Anderen ist der Schlüssel zum Frieden", so Schakfeh wörtlich.



Anas Schakfeh

Die burgenländische evangelische Superintendentin Gertraud Knoll machte Angst und Intoleranz für die Terroranschläge des letzten Jahres und den weltweiten Anstieg des fundamentalistischen Extremismus verantwortlich. Das konventionelle Sicherheitsdenken sei durch den 11. September ad absurdum geführt worden, so Knoll. Dem daraus folgende Klima von Unsicherheit und der daraus entstehenden Gewalt müsse mit Gedanken, Worten und vor allem Werken begegnet werden. Knoll:

"Den schönen Worten müssen Taten folgen. Wir müssen wieder jenen Werten Bedeutung geben, die



den Menschen Halt geben und ihnen Vertrauen zu einem allmächtigen Gott ermöglichen". Gott könne man dabei nicht in die eigene Westentasche stecken oder auf die eigenen Fahnen heften und ihn damit für sich "instrumentalisieren".

Um auf den Nächsten zugehen zu können, müssten die Menschen selbst "einen sicheren Halt haben", für den die Führer der Religionen Verantwortung tragen, unterstrich Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg. Vor allem durch die richtige Auswahl und Interpretation von religiösen Texten könnten sie so zu Frieden und Toleranz beitragen.

Der Dogmatiker Prof. Christoph Schwöbl betonte, dass Toleranz in der Gesellschaft niemals gegen religiöse Traditionen und Identitäten durchgesetzt werden dürfe, vielmehr müsse sie aus ihnen begründet werden. Die Ringparabel aus "Nathan dem Weisen" könne auch heute noch im Umgang der Religionen miteinander als Orientierungshilfe



Links Paul Chaim Eisenberg

gelten: Ein jeder nach seinem Glauben, in Respekt vor dem anderen und in festem Glauben an seine Wahrheit.